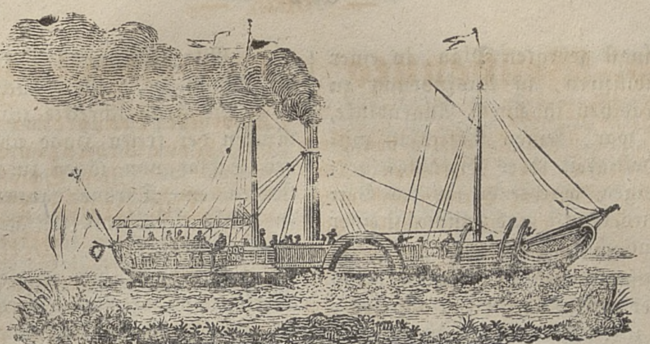
№ 101.

Sonnabend,
am 22. August
1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Ein Königsberger Lebensbild.

Es war im Jahre 1836.

Der F**sche Laden, in einer der lebhaftesten Straßen der Altstadt gelegen, war seit einiger Zeit der Sammelplatz aller fashionablen Stutzer. Junge Löwen und alte Gecken, jene auf ihre Unwiderstehlichkeit, diese auf ihre goldgefüllten Börsen vertrauend, wetteiferten miteinander, dem Ladenmädchen, der reizenden Mathilde den Hof zu machen, und sie als leichte Beute im Fluge zu erobern. Musensöhne besangen ihre Reize, Ladendiener brachten ihr die neuesten Moden, Schauspieler überschütteten sie mit Freibillets, Partikuliers und Gutsbesitzer, die, um sie kennen zu lernen, besonders die Stadt besuchten, sorgten für Pretiosen und kostbare Geschenke. Nächst Der, der alle diese Huldigungen galten, stand sich am besten dabei ihr Brodherr, der einen reißenden Absatz hatte, und das kostbare, gewinnbringende Mädchen wie sein Auge im Kopf bewahrte.

Mathilde, die gefeierte Schöne, die Löwin des Tages, war in der That schön; Venus und Juno und alle Grazien schienen ihr ihre besten Gaben in die Wiege gelegt zu haben, dazu war sie erst achtzehn Jahre alt und wußte sich geschmackvoll und mit Wahl zu kleiden. Mathilde war aber nicht nur schön, sondern auch klug; sie nahm Alles an, ohne das Geringste zu gewähren, und Niemand durfte sich eines Vorzuges oder der geringsten Vertraulichkeit rühmen. Mit feiner Koketterie hatte sie manchen jungen Mann angezogen, ihn mit leisen Hoffnungen hingehalten, um ihn endlich, wenn er mit ernsten Absichten und Gefühlen hervortrat, die ganze eisige Kälte ihrer Gleichgültigkeit fühlen zu lassen. — Mathilde gefiel sich in den Strahlen der Huldigungen, deren Brennpunkt sie war, sie wollte vor der Hand noch keine ernste Verbindung knüpfen.

Doch auch für kluge und kokette Weiber schlägt die Stunde, in der das Herz endlich den Sieg über jedes andere Gefühl davonträgt. Seit einiger Zeit besuchte den Laden häufiger ein junger Arzt, weniger ausgezeichnet durch Figur und Gesicht, als durch die Kunst, seinem Umgange und seinen Reden eine hochpoetische Schminke aufzulegen. Der junge Mann hatte wohlhabende Eltern — sein Vater war Rentmeister in einer Provinzialstadt — und erfreute sich eines gewissen Ansehens unter seinen Umgangsgenossen, die er stets so zu wählen verstand, daß mit ihnen verglichen, seine Vorzüge heller ans Licht traten. Auch er nahte sich Mathilden, Anfangs ehrfurchtsvoll und bescheiden, dann inniger und herzlicher und — Cupido ist blind — bald liebte ihn Mathilde mit der ganzen Macht einer lange übertünchten und zurückgedrängten Gluth. Zu stolz aber, mit einem Mädchen ihrer Geburt und Stellung eine ernste Verbindung eingehen zu wollen, spielte er eine Weile mit ihren und seinen eignen Gefühlen, und beschloß, da ihm die Sache zu ernst wurde, ihr ein Ende

zu machen, und seinen längst gehegten Plan, in einer kleinen Stadt sich zu habilitiren, in Ausführung zu bringen. Als er dem Mädchen in einem Augenblicke, in dem er mit ihr allein war, seinen Entschluß mittheilte, brach die ganze Heftigkeit ihres Gefühles hervor, und um sie zu beruhigen, machte er ihr das Versprechen seiner baldigen Wiederkunft und demnächst einer dauernden ehelichen Verbindung.

Da er eine solche Zusammenkunft zu wiederholen nicht geneigt war, nahm er acht Tage später schriftlich von ihr Abschied, und die zärtlichsten Worte verschwendend deutete er in seinem Briefe auf die mündlich gegebenen Versprechungen hin. Während Mathilde diese Zeilen zum hundertsten Male las, mit ihren Thränen benetzte und heißen Küssen bedeckte, gab Doctor Albert seinen Freunden einen Abschiedsschmaus, bei dem der verlebten frohen Stunden, der eroberten Schönen, unter denen Mathilde nicht den letzten Platz einnahm, und manches andern Genusses in leichtsinnig frivoler Weise gedacht ward, wie junge Leute es pflegen, die da meinen, die Blumen des Lebens stehen nur an ihrem Pfade, daß gerade *sie* sie pflücken, um sie schnell wieder, wenn sie welken, fortzuwerfen. — Am Tage nach dem Feste saß Albert auf dem Postwagen.

Neun Jahre waren seitdem verflossen. —

Der Nachtwächter hatte bereits die eilfte Stunde abgerufen; Todtenstille ruhte auf einer kleinen Nebenstraße des Kneiphofes, in der nur dürftige Handwerker, Schacherjuden und Proletarier wohnen, und fester Schlaf auf den Augen ihrer Bewohner. Nur durch zwei dunkle Fenster in der dritten Etage eines Hauses dieser Straße drang ein matter Lichtschimmer, etwa wie ihn die Lampe giebt, die das Zimmer des siechen Leidenden, der in unruhigem Halbschlummer sich auf seinem Schmerzenslager hin und herwirft, mit ungewissem Dämmerlicht erfüllt. In der Stube, zu der diese Fenster gehörten, saß ein Mann, der gebückt emsig an einem weiß seidenen Kleide nähte. Der Mann war ein Damenschneider; das Kleid für eine Braut, die Tochter eines entfernten Gutsbesitzers bestimmt, hatte er von einem Meister in Arbeit bekommen, und sollte es zum andern Morgen abliefern, wo es mit der Post an den Bestimmungsort geschickt werden mußte.

Der Schneider schien nicht in der besten Laune zu sein; während er das bereits tief herabgebrannte Licht putzte, sah er mit unzufriedenen Blicken nach der auf dem Tische stehenden leeren Schnapsflasche, dann auf ein noch ziemlich junges, aber bleiches und abgehärmtes Weib, dessen Gesicht unverkennbare Spuren ehemaliger Schönheit zeigte. Während die Frau mit leichter Hand und flüchtigen Stichen Blonden an einen Aermel des Kleides heftete, bewegte sie mit dem linken Fuße eine alte Korbwiege, in der ein etwa ein halbes Jahr altes Kind schlummerte.

„Eile Dich, daß Du fertig wirst," herrschte sie der Mann an, „ich brauche den Aermel gleich."

Die Frau schreckte zusammen, und fuhr mit dem Rücken der freien Hand über ihre Augen, sei es, um den Schlaf von ihnen zu verscheuchen, oder um verstohlen eine Thräne daraus zu entfernen; dann warf sie einen Blick auf ihr Kind, das noch ruhig weiter schlummerte.

„So, nun bin ich fertig," sprach sie nach einer Weile, und reichte dem Mann den Aermel hin, den er schweigend in Empfang nahm und musternd betrachtete.

„Welche elende Näherei," rief dieser, sie hart tadelnd; „das hat keine Art und Geschick, das versteht nichts, als die Hände in den Schooß zu legen."

„Wie ungerecht bist Du, besorge ich nicht allein die Wirthschaft und das Kind . . . ."

„Ich sollte der Frau vom Hause wohl noch eine Magd halten, daß sie, wie in ihrem Laden, mit den jungen Herren liebäugeln und charmiren kann, oder steckt der Madam vielleicht der Herr Doctor noch im Kopfe?"

„Daß die *jungen Herren* auf mich nicht mehr sehen, dafür hast Du redlich gesorgt, und was den *Doctor* betrifft, den laß . . . ."

„Ruhig, Weib," fiel ihr der Schneider in die Rede, „nicht gemuckst;" und er machte eine drohende Bewegung mit der geballten Faust, die das Weib nur zu gut verstehen mochte; sie bog sich schweigend über die Wiege, nahm das durch die lauten Worte ihres Mannes erwachte Kind auf den Arm und reichte ihm seufzend die Brust.

Nach einer Viertelstunde war die Arbeit beendet, und der Schneider stand auf und packte die Zeugflicken zusammen, um es dem Kleide beizufügen. Dann suchte er nach einem Stück Papier, die erübrigte Seide hinaufzuwickeln, und als er kein passendes fand, öffnete er die Kommode und begann dort unter Briefen und Papieren zu wühlen. Mit ängstlichen Blicken beobachtete ihn die Frau und als er endlich einen Brief hervorzog und ihn zerreißen wollte, rief sie mit flehender Stimme:

„Um Gottes Willen, Mann, nur diesen nicht, er ist das einzige Andenken an meine, ach, zu glückliche Jugend." —

„Du faselst, Weib, der ist so gut wie jeder andere, und noch besser, das Papier ist fein, und die Buchstaben so fein geschrieben, daß man sie kaum lesen kann."

Und er theilte den Brief in zwei Hälften, legte die eine zusammen und wickelte die Seide hinauf. Die Frau aber barg ihr Haupt in die Schürze und weinte bittere Schmerzensthränen.

(Schluß folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 15. August 1846.

Die Zeit der deutschen Musenalmanache scheint vorübergegangen zu sein, statt deren beliebte man in der letzten Zeit sogenannte „Jahrbücher" mit Beiträgen in Poesie und Prosa. Auch darin haben die letzten Jahre wenig Erhebliches geleistet. Ich kann Ihnen jetzt aber die Nachricht geben, daß im Laufe dieses Sommers von Berlin aus die Herausgabe eines Jahrbuches vorbereitet worden ist, welches noch zum October in der Nulandt'schen Buchhandlung (Louis Garke) zu Merseburg erscheinen soll. Der Herausgeber ist Heinrich Pröhle, ein junger Schriftsteller, der seit Kurzem im Feuilleton der Bremer Zeitung und an andern Orten aufgetreten ist. Die Prosa dieses Jahrbuches wird aus Erzählungen bestehen, welche sich sämmtlich mit der Schilderung eines kräftigen Volksnaturells beschäftigen, und zum Theil im Norden der Elbe (Friedrich Saß), zum Theil im Harz (A. Hesse), in der Mark, in Berlin selbst, aber auch in Ungarn (A. Schroer) spielen. Das Taschenbuch wird übrigens weder nach dem Ruhme unserer Volks- noch nach dem unserer socialen Literatur streben, sondern, bei seinen Lesern und zu seiner Beurtheilung, ein ganz freies poetisches Interesse in Anspruch nehmen. Unter Denen, welche Beiträge zum poetischen Theile liefern werden, können Mörike, Justinus Kerner, Emanuel Geibel, K. A. Mayer (in Oldenburg), Gottfried Kinkel, Hoffmann v. Fallersleben, Carl Beck, L. Storch, A. Harnisch, R. Prutz, Titus Ulrich, Arthur Müller und Dingelstedt genannt werden. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß das Publikum diesem neuen Vertreter der freien, productiven Literatur eine warme, lebendige Theilnahme zuwenden werde. — In unserer theatralischen Welt hat seit der Absendung meines letzten Briefes das Gastspiel des Fräulein Unzelmann vom Stadttheater zu Leipzig unser Interesse beinahe ausschließlich in Anspruch genommen. Diese Schauspielerin begann ihren Gastrollencyclus mit der Julia in Shakespeare's „Romeo und Julie" und schloß es mit dem Clärchen im „Egmont"; dazwischen lagen die Emilia Galotti, das Gretchen im „Faust" und die Walpurgis in „Goldschmidtstöchterlein." Es ist hier nicht der passende Ort, eine Specialkritik der einzelnen Partieen zu liefern. Es kann hier nur das allgemeine Resultat dieses Gastspiels ausgesprochen werden. Die Erwartungen auf dieses Gastspiel waren gespannter, als je auf ein anderes. Man stellte an Fräulein Unzelmann von Anfang an die höchsten Anforderungen, welche nur an eine Künstlerin gestellt werden können. Weder die Kritik noch das Publikum wollte den Maaßstab anlegen, welchen man nachsichtig an eine Anfängerin anzulegen gewohnt ist. Um so bedeutender ist aber der Erfolg, den Fräulein Unzelmann sich durch ihr Gastspiel zu erringen gewußt hat. Wir können jetzt unbedingt sagen, daß sie auf den Namen einer ersten Künstlerin Anspruch machen darf, denn nie ist uns in neuester Zeit bei einer Schauspielerin eine so vollendete Durchdringung von Geist und Phantasie, von kritischer Beherrschung und innerer Wärme und wahrhaft schöpferischer productiver Kraft entgegengetreten. Mit geringen äußeren Mitteln, mit einem schwachen, klanglosen Organe weiß sie so hauszuhalten und so zu wirken, daß uns überall die Kraft des Geistes und der Phantasie und der Sieg derselben über eine Stiefmütterlichkeit der Natur entgegen tritt. Wir wollen es nicht leugnen, daß Fräulein Unzelmann, bei besseren Stimmmitteln, eine noch bei weitem großartigere Wirkung hervorbringen könnte, und daß namentlich in den pathetischen Affecten der Kampf zwischen den geistigen Intentionen und der phantasiereichen, warmen Durchdringung der Charactere mit dem spröden Naturmaterial jene Einheit vermissen läßt, welche der Gipfel des tragischen Pathos wird, aber wir müssen sogleich hinzusetzen, daß, nach unseren Kunstansichten, eine Schauspielerin, welche durch Geist, Originalität, Phantasie die widerstrebende Natur mit einem seltenen Heroismus überwindet, bei weitem einer solchen vorzuziehen ist, welche im Innern eine leere Seifenblase, nur durch die Naturseite der Darstellung, nur durch einen ungebildeten Naturalismus augenblickliche Wirkungen zu erzielen weiß. Wir stimmen deshalb auch nicht Denen bei, welche meinen, daß Fräulein Unzelmann, wegen schwacher Naturmittel, der großen Tragödie entsagen und in anderen Bühnensphären ihr großes Talent benutzen müsse, denn gerade die große Tragödie verlangt etwas mehr, als einen ungebildeten, geschmacklosen Naturalismus, sie verlangt gerade das, was Fräulein Unzelmann in hohem Grade hat, Einfachheit, Innerlichkeit, Naturwahrheit der Darstellung, Vermeidung aller sentimentalen Färbungen und jene geistige Kraft, welche die großen Partieen erst frei in sich verarbeitet, ehe sie sich an die künstlerische Darstellung macht. Vor allen Dingen ist es das Gretchen des Fräul. Unzelmann gewesen, welches uns, namentlich in der letzten Scene, die entschiedenste Ueberzeugung beigebracht hat, welch eine bedeutende Kraft unsere Bühne — könnten wir Fräul. Unzelmann gewinnen — an dieser Darstellerin besitzen würde, denn Fräul. Stich kann in keiner Weise den Anforderungen genügen, welche wir an sie machen müssen, obgleich ihr Stimmmaterial bei weitem wirksamer ist, als das unserer Gastin. Zu allem dem kommt noch die Jugend des Fräul. Unzelmann. Wir hoffen, bei dem unverkennbaren Fleiße, den sie darauf verwendet, bei der großen Kunst der Recitation, welche wir selbst bei ihren geringen Mitteln schon anerkennen müssen, daß sich auch das Organ noch kräftigen und jenen metallreichen Klang wenigstens zum Theil gewinnen werde, welchen wir gegenwärtig vermissen, auf den wir aber auch, im letzten Falle, noch da verzichten können, wo uns eine sonst so große, augenblicklich immer seltener gewordene Begabung für die höchste Sphäre weiblicher Bühnendarstellung entgegengetreten ist. — Im Laufe der nächsten Woche wird hier von dem Herrn Musikdirektor Dr. Kullack eine kleine Brochure erscheinen, welche in Berlin jedenfalls großes Aufsehen erregen wird, und mit deren Inhalt ich Sie schon im Voraus im Allgemeinen bekannt mache. Ich komme nächstens genauer darauf zurück. Herr Dr. Kullack hat sich die Mühe genommen, den musikalischen Dictator der Vossischen Zeitung, Herrn Rellstab, in seiner ganzen Blöße darzustellen, und ihm auf dem musikalischen Gebiete, eben so wohl seine Unwissenheit, als seine Achselträgerei und Inconsequenz nachzuweisen. Es heißt bei uns, im kritischen Berlin, einmal wieder: Die Larve herab, schöne Maske! — Die Schrift ist durchaus ruhig gehalten, aber um so schwerer wird sie wirken. Wie man hier Herrn Rellstab kennen gelernt hat, kann man sich allerdings nicht wundern, wenn er seiner kritischen Vernichtung mit dem Gleichmuthe der Anmaßung zusieht und seine wissenschaftliche und künstlerische Vernichtung gerne hinnimmt, wenn ihm nur die 20,000 Abonnenten unserer stumpfen Vossischen Zeitung, und was sonst noch daran hängen mag, verbleiben.

Marco.

Buchstaben-Räthsel.

(1 2 5) Ein Theil des Jahres, viel beliebt,
(2 3 3 7 7) Dem müden Wand'rer Schatten giebt.
(4 7 5 6) Wenn unverfälscht, ist stärkend er,
(7 3 3 7) Werkzeug beim Kaufmann und Tailleur.
(4 2 3 3) Im Kriege dient's als Schutzwehr hier,
(3 2 1 1) Vierfüßig friedlich nützlich Thier.
(3 5 3 5 7) Der Unschuld Bild, schön, zart und rein,
(2 3 3 7 5 6) Wer ohne Freund ist, muß es sein.
(3 2 4 5 6 7) Oft unheilbringend weit und breit,
(2 2 3) Ein gut Gericht in dieser Zeit.
(1 2 6 6) Die Hälfte ist's vom Ehepaar,
(3 5 6 5 7) Meist ist sie dünne wie ein Haar.
(1 2 3 4 5 6 7) Das Ganze, liebe Herrn und Damen,
Das Ganze ist ein Frauen-Namen.

Reise um die Welt.

, Die „Allgem. Oder=Zeitung" erklärt über die Bestellung eines päpstlichen Nuntius in Berlin: „Es sei nichts zweckmäßiger, als wenn das diplomatische Corps in Berlin noch durch einen päpstlichen Nuntius vergrößert, resp. vervollständigt würde. Da der Papst sechs Millionen Unterthanen in Preußen habe, so sei es ganz naturgemäß, daß diese ein Organ ganz in ihrer Nähe hätten, an welches sie sich unmittelbar wenden könnten."

, Der Jahrestag der Vorfälle am 12. August 1845 in Leipzig ist ruhig vorüber gegangen. Doch will man bemerken, daß dieses nicht der weniger aufgeregten Stimmung, sondern vielmehr der Vorsicht der Behörden zu verdanken sei.

, In der Grafschaft Mark hat sich ein Verein zur Belohnung braver Dienstboten gebildet. Die Zwecke dieses Vereins würden schon dadurch sehr gefördert werden, wenn gewissenhafte Herrschaften überein kämen, gewissenlosen oder faulen Dienstboten nicht glänzende Zeugnisse zu geben.

, Im römischen Reich ist auch bereits über die Einführung eines neuen Criminalgesetzbuchs berathen und eine Commission ernannt, welche dasselbe bearbeiten soll.

, Die Masse der Commissionaire und Agenten nimmt im Riesengebirge so zu, daß man nächstens Anti=Agenten=Vereine bilden wird. Diese Agenten treiben hauptsächlich Wuchergeschäfte, und betrügen die Leute entsetzlich.

, Man meldet aus Koblenz vom 13. August: Ein Pretiosen=Diebstahl wurde hier mit besonderer Gewandtheit am hellen Tage ausgeführt. Ein Theil dieser Pretiosen wurde unter den Kopfhaaren der Diebin vorgefunden, welches hier zu allerhand scherzhaften Bemerkungen Veranlassung gab.

, In einer heimlichen Wirthschaft Berlins vor dem Potsdamer Thore hatte man dieser Tage acht bis zehn junge, schöne, höchst elegante Damen festgenommen; sie gelangten in polizeilicher Begleitung zur Wache und Stadtvoigtei. In einem andern Lokal jener Gegend hob man auch die Cigarrenraucherinnen auf.

, Wie großartig die Leistungen der kürzlich in Landshut versammelt gewesenen Sänger auch in anderen, als musikalischen Beziehungen gewesen, geht aus folgendem Verzeichniß der Statt gefundenen Consumtion hervor. Bloß im Bernlochner'schen Gasthofe, wo sich die Sängerhalle befand, wurden, nach Zeugniß der Augsburger Abendzeitung, binnen zwei Tagen verschmauſt: 1100 Pfd. Rindfleisch, 2400 Pfd. Kalbfleisch, 60 Lämmer, 400 Pfd. Wildpret, 1500 Würste, 300 Gänse, 250 Enten, 400 Hühner, 60 Tauben. Außerdem 252 Eimer Bier, 100 Pfd. Kaffee, 250 Pfd. Zucker und 95 Stück Schinken; nicht zu sprechen von Wein, Punsch, Konfekt u. dgl.

, Ein englisches Journal überbietet alle fabelhaften Erzählungen über Blitzschläge durch folgende Münchhausiade. Ein Gärtner geht zu Markt, sieht einen Blitz scheinbar auf sich herabkommen, fühlt auch einen leichten Schmerz am Kopfe. Bald erregt indeß ein brandiger Geruch seine Aufmerksamkeit, er nimmt seinen Hut ab, und findet mit Erstaunen, daß der Blitz ein zwei Zoll weites Loch eingerissen, und der ganze Hut nun in Flammen stand. (!!)

, Ein „unternehmender Bürger" eines amerikanischen Staates hat sich erboten, den ganzen Krieg mit Mexiko in Entreprise zu übernehmen, und die Mexikaner für die Hälfte der veranschlagten Kriegskosten zu völliger Unterwerfung zu bringen. Das erzählt der Londoner „Globe."

, Otto Nicolai, Kapellmeister in Wien, hat für die Dedication eines von ihm componirten achtstimmigen Paternoster von unserm Könige ein eigenhändiges Cabinetsschreiben mit einer goldenen Dose erhalten.

, Unter den Alterthümern, welche man dem Thüringisch=Sächsischen Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums vorgelegt, befanden sich auch einige Broncesachen aus alten Gräbern westlich von Danzig, welche von Herrn Dr. Förstemann aus Danzig eingesendet waren.

, Ein junger Handwerker=Verein in Berlin soll durch angemessene Lectüre besonders unterhalten und belehrt werden. Man hält die Spenersche Zeitung, das Barmer Missionsblatt, die Dorfkirchen=Zeitung, und einige andere Missionsblätter als zweckentsprechend.

, Ein englischer Opiumtrinker hat neulich ohne Nachtheil eine Dosis Opium, deren Wirkung der von 8000 Tropfen Laudanum gleichkommt, verschluckt.

, In Philadelphia haben 3000 Frauen eine Adresse an ihre Schwestern nach England gesandt, um zu der friedlichen Beseitigung der Oregonfrage Glück zu wünschen.

, Nach dem Constitutionnel hat der Papst den Jesuiten das Unterrichts=Monopol entzogen. An die Stelle der Jesuiten sollen nun Weltpriester von unbescholtenem Lebenswandel gesetzt werden.

, Nun hat man in Portsmouth die Erfahrung gemacht, daß die eisernen Kriegsschiffe doch nicht viel werth sind. Eine Kugel durchschlägt gleich beide Seiten, und das Schiff kommt in die Gefahr augenblicklichen Versinkens.

, Kaum, daß die Pferderennbahn in Paris ein Raub der Flammen geworden, so hat sie sich auch schon wieder aus ihrer Asche erhoben. Die Arbeiten sind mit einer staunenerregenden Schnelligkeit betrieben worden. Die Tischler waren eine halbe Stunde nach den Zimmerleuten fertig und die Maler eine halbe Stunde nach den Tischlern. Die Arbeiten, deren Kosten 50,000 Francs betragen, haben kaum acht Tage gedauert.

, Mehemed Ali treibt in Constantinopel ungeheuern Luxus. Seine Freigebigkeit geht so weit, daß er jedem Bettler, dem er begegnet, ein Goldstück im Werthe von circa 1/2 Franc verabreichen läßt. An die Dienerschaften des Sultans und der Großwürdenträger verschenkte er an 340,000 Piaster.

, Am 1. September wird wahrscheinlich schon die ganze Eisenbahnlinie von Berlin nach Breslau befahren werden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 101. Am 22. August 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Zoppoter Badeleben.

Zoppot, den 19. August.

Lange haben wir in Ihrem Dampfboote nichts von unserm Badeorte gelesen, was mich veranlaßt, Ihnen einige Mittheilungen zu machen.

Von einem eigentlichen Badeleben ist bei uns, wie Ihnen dies auch bereits nicht unbekannt sein dürfte, wohl nicht die Rede. Sollte einmal einer Ihrer Feinde ins Bad gehen wollen, um sich zu amüsiren, so rathen Sie ihm nur an, nach Zoppot zu gehen, oder sollte einer Ihrer Freunde einen etwas zu lebhaft erwachsenen Sohn haben, so schlagen Sie ihm nur vor, ihn nach Zoppot zu schicken, hier wird er gewiß solide werden. Worin die Ursachen zu diesem stillen, abgeschlossenen Leben liegen, haben Sie bereits schon einmal mitgetheilt, wenn ich nicht irre, waren Sie der Meinung, daß Zoppot jetzt wohl mehr ein Sommeraufenthaltsort der Danziger, als ein Badeort ist.

Etwas ist für allgemeine Vergnügungen auch gethan. Es ist nämlich ein Vergnügungs-Comité gewählt. Dies Comité hat auf sechs hintereinander folgende Donnerstage Bälle arrangirt; das Arrangement ist sonst recht zweckmäßig getroffen, an der Tanzmusik und Erleuchtung in dem Schauspielsaale ist nichts gespart, und doch sind diese Bälle so wenig besucht, daß die Unterschriften erst den halben Kostenaufwand decken. Jeder Ball kostet 30 Thaler. Die Familie zahlt für 6 Bälle 2 Thaler, der Garçon 1 Thlr. 10 Sgr. Ob die große Hitze die tanzende Damenwelt bis jetzt abgehalten hat, oder ob Einzelne sich zurückziehen, weil die Subscriptions-Liste bei sämmtlichen Badegästen ohne Ausnahme herumging, läßt sich schwerlich ermitteln. Der dritte Ball war so wenig besucht, daß gar nicht getanzt werden konnte, indem die im Saale versammelten Tänzer, der Zahl nach, der Damenwelt als unzureichend erschienen. Die Zahl der Tänzer wird hier nämlich zuvor dadurch geprüft, daß, nachdem man so ziemlich Toilette gemacht hat, die Dienstmädchen oder kleine Schwestern ꝛc. um die Fenstern des Salons geschickt werden, welche nun mit der Hand durch eine eingeschlagene Scheibe fassen und das in dem Rolleaux befindliche Loch noch größer reißen, um so die momentanen Situationen auszukundschaften. Oft gehen auch die schönen Interessentinnen selbst dahin, um sich genau zu überzeugen, täuschen sich manchmal aber sehr, indem die Tänzer gewöhnlich so lange bis die Damen sich versammeln, im Kursaal am Tisch sitzen und sich vorbereiten. Manche Dame ist auf diese Weise schon um ihren vergnügten Ballabend gekommen. Das Zuschauen der Herrschaften durch die Fenstern des Saales an Ballabenden, in heiterster Gesellschaft des Gesindes ist hier übrigens ein alt herkömmlicher Gebrauch.

Außer diesen Donnerstagsbällen ist bis jetzt erst ein öffentliches Vergnügen veranstaltet und dies war eine Wasserfahrt nach Brösen, die am 7. d. M. 3 Uhr Nachmittags vor sich ging. Der Tag war schön, und die Fahrt bei etwas lebhafter See ordentlich erfrischend. — Obgleich der freundliche Besitzer Brösens, Herr Pistorius, von der Ankunft der Zoppoter um 11 Uhr Vormittags erst avertirt war, so empfing er doch die kleine Flotte von Fischerböten, welche in Begleitung eines Seeschiffes „Peter der Große", auf dem sich die Musik befand, circa 80 der Zoppoter Badegäste hinübertrug, mit donnerndem Kanonenfeuer, auch hatte er auf dem Steege des Damenbades, wo gelandet wurde, Ehrenpforten errichtet und für gute Speisen und Getränke gesorgt. Der Abend war schön, die Zoppoter Capelle concertirte im Garten, der aufmerksame und umsichtige Herr Pistorius hatte eine recht niedliche Illumination veranlaßt und Alles fuhr in der heitersten Stimmung mit Musik und bengalischer Flammenbeleuchtung unter Kanonendonner über die spiegelglatte vom Mondschein erglänzende See dem traulichen Zoppot zu. — Der Schatzmeister des Vergnügungs-Comités soll aber 13 Thaler zugesetzt haben. Eine zweite Art von Vergnügen ist hier veranstaltet, und zwar ein geistiger Genuß, nemlich die Montags-Conzerte, welche von 8—10 Uhr Abends von Dilettanten ausgeführt werden. Diese Unterhaltung geht nicht vom Vergnügungs-Comité aus, sondern ist anderweitig durch Subscription veranlaßt. Die kleinen Beiträge werden nemlich zur Erleuchtung und sonstigem Kostenaufwande verbraucht. Das Unternehmen verräth wirklich lobenswerthe Absicht: geistige Unterhaltungen herbeizuführen. Schade nur ist es, daß diese durch die drückende Hitze, welche im Saale herrscht, so sehr geschmälert worden, und daß so wenig Instrumental-Musik darin vorkommt, wodurch die Sache etwas matt wird. — Man wurde bei diesem Unternehmen wieder exclusive, weshalb in dem hier erscheinenden Blatte „Fata morgana" angefragt wird, welche Erfordernisse ein Badegast haben müsse, um in jenen Conzerten zünftig zu sein.

Sonnabend giebt es eine allgemeine Fahrt zu Wasser und zu Lande, und Sonntag über acht Tage, am 30. Aug., wird das Badefest durch ein allgemeines Mittagsmahl ge-

feiert. Nachmittags ist, wenn die See ruhig genug ist, eine Corsofahrt zu Wasser vor dem Steege zu Zoppot, des Abends Conzert und Feuerwerk und zur Nacht Ball.

Herr Musikmeister **Voigt** giebt seine Concerte jetzt hier bei Illumination, die er sehr gut zu veranstalten weiß. Einen herrlichen Abend dieser Art haben wir bereits genossen. An allgemeinen Vergnügungen traten bis jetzt erst wenige ins Leben. Hieran war der Umstand Schuld, daß die Königl. Regierung dieses Jahr nicht, so wie in andern Jahren, dem temporairen Vergnügungs-Comité etwas Geld aus der Bade-Kasse von den sogenannten Fremden-Geldern bewilligen wollte, indem aus diesen Fonds das neue Damenbad zuerst bezahlt werden sollte. Dies Verfahren erregte viel Mißvergnügen, es wurde häufig debattirt, wer wohl im Stande sei, Steuern auszuschreiben und zu erheben. Das allgemeine Verlangen war, daß die Bade-Societät ihr Vermögen allein verwalten wolle, und dahin ist es jetzt auch gekommen. Die Königl. Regierung hat die Verwaltung der Badekasse dem Bade-Comité übertragen, worüber außer einer Stimme Alles zufrieden ist, auch sind sogar 100 Thaler oder noch darüber zu Vergnügungen bewilligt, welche ein Mitglied des Vergnügungs-Comités auf ein Jahr der Bade-Kasse vorschießt, da dies Jahr diese Kasse wegen der Baukosten des neuen Damen-Bades nichts entbehren kann.

X.

Kajütenfracht.

— Herr Stadtrath **Zernecke I.** hat in No. 193. des hiesigen Intelligenz-Blattes und in der heutigen Nummer unseres Dampfboots ein Bändchen Gedichte des kürzlich verstorbenen Magistrats-Executors **Rothelius** angekündigt, auf welche die Aufmerksamkeit unserer Leser zu lenken wir nicht unterlassen mögen. Der Verstorbene, ein schlichter Mann, ohne hohe Bildung, aber mit einem um so reicheren Gemüthe und poetischem Sinne begabt, hat die Leser des Dampfboots häufig durch die lieblichen Kinder seiner Muse erfreut. Jetzt ist er, der nur von einem geringen Gehalte lebte, heimgegangen und seine Frau und drei Kinder weinen, in drückender Lage zurückgeblieben, ihm nach; möchten nun doch alle Diejenigen, welche sich an Rothelius Gedichten, seinen **geistigen** Kindern erfreuten, jetzt dazu beitragen, daß seinen **leiblichen** Kindern der Schmerz über den Verlust des Vaters ein wenig erleichtert werde. — —r—

— Wir hatten richtig vorausgesehn, daß für die Benefiz-Vorstellung der Mad. **Lejars** sich eine ganz besondere Theilnahme zeigen würde. Eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung war der Circus bereits so überfüllt, daß die noch Hinzuströmenden keinen Platz mehr erhalten konnten, obwohl die Räume bequem 2400 Personen fassen. Glücklicherweise hatte des Nachmittags ein Gewitter, das hoch über der Stadt sich entlud, das Wetter abgekühlt und der Thermometer war binnen einer halben Stunde von 22° Reaumur im Schatten auf 14° R. gewichen, sonst würde die Hitze im Circus unerträglich gewesen sein. Mad. **Lejars**, die dreimal an diesem Abende auftrat, entfaltete den ganzen Reichthum ihrer Gewandtheit und Grazie. Sie scheint bei ihren Darstellungen selbst zu vergessen, daß sie ein gallopirendes Pferd unter sich hat, und die Zuschauer vergessen mit ihr die Gefahr, in der sie schwebt und geben sich sorglos dem heitern Anblick hin. Ein spanischer Tanz, den sie mit Mad. **Berg-Cuzent** ausführte, erheiterte zuerst mit seinem lustigen Castagnetten-Klang das aufmerksame Publikum; dann die Mazurka mit einer kraftvollen Introduction, in der die Künstlerin in männlicher polnischer Nationaltracht treue und wirkungsvolle Bilder aus dem Leben eines kampfdurstigen Polen an uns vorübergleiten ließ, und zuletzt die verzauberte Katze, von deren Geheimnissen wir nichts verrathen wollen, um den Lesern bei einer Wiederholung den Spaß nicht zu verderben. Nach jedesmaligem Auftreten wurde Mad. **Lejars** stürmisch gerufen und mit Kränzen und Blumen überschüttet. Auch die übrigen Mitglieder der Gesellschaft schienen sich heute besondere Mühe zu geben, um das Publikum angenehm zu unterhalten, das namentlich bei den Darstellungen der Demoiselle **Lesenska**, der französischen Post des Herrn **P. Cuzent** und bei der großen Quadrille zuletzt in den enthusiastischsten Beifall ausbrach. — Da die Benefiz-Vorstellungen besonders reich ausgestattet zu sein scheinen, so machen wir das Publikum darauf aufmerksam, daß im Laufe der nächsten Woche, in welcher die Gesellschaft von hier abreist, das Benefiz für Fräulein **Pauline Cuzent** stattfinden wird. —

— Wir sind von einem hochgeehrten Arzt hiesiger Stadt darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich die Bäcker oft des zum Aufgehen des Weißbrodes gebräuchlichen Ammonium carbonicum in einem Maße bedienen, daß der Genuß desselben der Gesundheit gefährlich wird. Bei der Nachforschung nach der Ursache einer in einer ganzen Familie zugleich vorkommenden Krankheitserscheinung fand sich in dem Brode ein Stück des genannten Arzneimittels von der Größe einer Bohne. — Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir auch, daß ein hiesiger durch seinen Unternehmungsgeist und seine Uneigennützigkeit wohlbekannter Commerzienrath den Bäckern erklärt haben soll, daß er, falls sie nicht das Brod größer backen wollten, eine Bäckerei für arme Leute errichten würde. —

— Nachdem im vorigen Winter ein Mensch das Unglück gehabt hatte, von der hohen Thor-Brücke hinab in den Stadtgraben zu rollen und so einen jämmerlichen Tod zu finden, ward durch das Königl. Gouvernement sofort für die Abhilfe des Uebelstandes Sorge getragen aber — nur bei der genannten Brücke. Alle andern Festungsbrücken, deren Geländer gleiches Unglück leicht herbeiführen können, sind bis jetzt noch nicht berücksichtigt worden. Vorzüglich macht sich die Gefahr an der Zugklappe der Langgarter Thor-Brücke bemerkbar und dürfte es wohl wünschenswerth erscheinen, wenn auch an allen übrigen Brücken die an der hohen Thorbrücke angebrachte Vorrichtung getroffen würde.

A—Z.

— Herr Calligraph **Becker** aus Königsberg ist hier angekommen, um nach seiner eigenen durch den Erfolg sehr

bewährten Methode hier Schreibunterricht zu geben. Nicht allein die vorliegenden Zeugnisse von anerkannt tüchtigen Schulmännern gereichen Herrn Becker zur besondern Empfehlung, sondern auch die mitgetheilten Proben zeigen deutlich, daß es Herrn Becker binnen 20—30 Stunden möglich gewesen ist, eine fehlerhafte und schlechte Handschrift in eine deutliche und sehr gefällige zu verwandeln. Bei der ungemeinen Wichtigkeit des Gegenstandes sehen wir uns veranlaßt, auf die Anwesenheit des genannten Calligraphen, der hier einen Cursus zu eröffnen gedenkt, besonders aufmerksam zu machen. —

Provinzial-Correspondenz.

Marienwerder, den 18. August. 1846.

Gewiß möchten Sie gern Ihren Danziger Lesern etwas über neue Mitglieder der Gesellschaft des Herrn Director Genée mittheilen, damit sie im Voraus ein Urtheil über die Kräfte gewinnen, über welche derselbe auch in Danzig zu verfügen haben wird. Das Danziger Publikum befindet sich dabei noch in dem besondern Vortheil, daß Herr Director Genée den Sommerfeldzug eigentlich nur als den Probirstein betrachtet, an dem er die neuen Kräfte erproben und die unächten und werthlosen wieder entfernen kann. — Nun hören Sie. Am 22. v. M. eröffnete Herr Genée das Theater mit der Aufführung der „Marquise von Vilette." Sie wissen, daß das Stück ganz geeignet ist, das Publikum von Anfang bis zu Ende angenehm zu unterhalten. Aber selbst die wirklich gelungene Darstellung vermochte nicht, dem mißliebigen Publikum Zeichen des Beifalls zu entlocken. Diese Mißliebigkeit wurde theils durch den nachhaltigen Aerger über die von Herrn Genée im vorigen Sommer erfahrene Zurücksetzung, theils wohl auch durch den Zweifel herbeigeführt, ob die neue Gesellschaft wirklich würdig sei, vor dem gebildetsten Publikum der diesseitigen Provinzen, wie sich das Marienwerdersche zu nennen beliebt, zu debütiren. Indessen das wahrhaft Gute bricht sich, mag man es auch lange Zeit mit mißtrauischen Augen ansehen, oder gar verketzern und verleumden, zuletzt doch Bahn. So ist es denn auch dem Director Genée und seiner Gesellschaft gelungen, trotz der anfänglich ungünstigen Stimmung des Publikums und den noch ungünstigeren durch die Hitze herbeigeführten Verhältnissen die erstrebte Anerkennung zu finden. Erfochten wurde der Sieg durch die Oper. Namentlich hatten Stradella, Regimentstochter, Norma, Jessonda u. s. w. einen glänzenden Erfolg, obwohl auch bei Schauspielen wie Marie: Anne, Anna v. Oestreich u. s. w. das Haus der afrikanischen Hitze zum Trotz immer überfüllt war. Diese Thatsache spricht wohl am deutlichsten für den Werth der neuen Mitglieder. Unter ihnen nehmen die beiden Sängerinnen **Köhler** und **Steinau** und der Bariton **Steinmüller** den ersten Rang ein. Auch die weiche und angenehme Stimme des Tenoristen **Czechowsky** findet vielen Beifall, obwohl ihr eine größere Stärke zu wünschen wäre. Für den Bassisten Herrn **Fischer**, dessen Stimme klanglos und dessen Vortrag ohne Schule ist, soll Herr Dir. Genée bereits anderweitig Ersatz gesucht und gefunden haben. Mit großer Erwartung sieht man dem heutigen Abend entgegen, wo die neue Soubrette, Fräulein **Leopold** aus Riga, zum ersten Male und zwar als Marie in Czaar und Zimmermann auftreten wird. Die Herren Mayerhöfer und Stotz, die neuen Mitglieder des Schauspiels rechtfertigen, der Erste als Intriguant, der Letztere als Komiker vollkommen die gehegten Erwartungen und wenn sich ein Gleiches von der erst in Elbing zur Gesellschaft kommenden Liebhaberin Fräul. **Jünke** und dem Balletmeister **Helmke** sagen läßt, so hat Danzig vielleicht die glänzendste Theatersaison zu erwarten, die es je gehabt hat. Für heute genug — vielleicht, daß ich Ihnen über die letzten Vorstellungen einen Bericht sende. So eben erfahre ich noch, daß Herr Director Genée das neue Haus in Elbing mit Minna von Barnhelm eröffnen wird.

—24—

Nachrichten über die Gewässer.

Dirschau, den 20. August 1846.

Das Wasser der Weichsel ist in Folge der zu Krakau stattgefundenen Regegüssen seit dem 16. d. hier von 3′ 8″ bis auf 8′ 5″ gestiegen und gegenwärtig noch im Wachsen.

Briefkasten.

1) An C. H. i. L. Alles besorgt. An St. Wir hatten auf eine solche Antwort nicht gerechnet.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig.**